

Welches sind die spezifischen Rollen der Ärztin/des Arztes und der Pflegefachfrau/des Pflegefachmanns bei der Behandlung der Patienten? Wie haben sich diese Rollen, wie hat sich die Ausbildung der Ärzte und der Pflegefachpersonen – oder auch: Wie hat sich unsere Zusammenarbeit entwickelt? Wie denkt man beispielsweise über einen Pflegefachmann oder eine Pflegefachfrau mit universitärer Ausbildung?

Diese Themen tauchen ab und zu auch in der Schweizerischen Ärztezeitung auf und werden – wie neulich wieder – recht angeregt diskutiert.

Eines ist für die FMH ganz klar: Ein Paradigmenwechsel hat hier tatsächlich stattgefunden, und wie immer in solchen Fällen ist gegenseitiger Respekt gefragt – und nicht Vorurteile und veraltete Auffassungen! Es gibt wirklich kaum etwas Schlimmeres,

als Menschen mit überholten, veralteten Begriffen und Vorstellungen zu blockieren – wir Ärzte leiden ja selbst genug unter der Diskrepanz zwischen Selbstverständnis und Erwartungen, als dass wir dies auch noch anderen antun sollten.

Es ist in diesem Bereich ganz wesentlich, über eine Rollenverteilung nachzudenken, die den Fähigkeiten, der Persönlichkeit, der Kreativität und dem legitimen Ehrgeiz aller Betroffenen Rechnung trägt.

Gerne publizieren wir deshalb den folgenden Text, um den wir gebeten haben; wir warten gespannt auf Ihre Reaktionen – denn gewiss wird dieses Thema demnächst wieder im «Forum des Zentralvorstands» auftauchen.

Jacques de Haller, Präsident FMH

Zusammenarbeit oder Konkurrenz?

Häufig sind uns Entwicklungen von aussen aufgezwungen. Zum Beispiel fordert das Krankenversicherungsgesetz, dass Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit der erbrachten Leistungen kontrolliert und belegt werden. Diese Forderung bezieht sich nicht nur auf ärztliche Leistungen, wie das vor kurzem publizierte EVG-Urteil zur ambulanten psychiatrischen Pflege exemplarisch aufzeigt.

Die Evidenz der Pflege muss nachgewiesen werden. Worum es bei der Pflege geht, hat der Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und -fachmänner wie folgt definiert:

«Die Gesundheits- und Krankenpflege befasst sich mit den Auswirkungen und Folgen von aktuellen oder potentiellen gesundheitlichen Beeinträchtigungen und ihrer Behandlungen auf das Alltagsleben einzelner Menschen, ihrer Angehörigen und von Gruppen. Die Gesundheits- und Krankenpflege leistet einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsförderung und Gesundheitserhaltung. Die beruflich Pflegenden motivieren Menschen, gesundheitserhaltende und gesundheitsfördernde Verhaltensweisen zu übernehmen. Sie unterstützen diese Menschen, ihren Alltag den sich daraus ergebenden Veränderungen anzupassen.»

Fragen der Alltagsbewältigung im Kranksein und im Leben mit Einschränkungen sind Urfragen der Pflege. Eine (nur für die Schweiz neue) Disziplin, diejenige der Pflegewissenschaft, bearbeitet solche Themen mit der gebotenen Systematik. Die Pflegepraxis profitiert von den beachtlichen Ergebnissen.

Dass sich Pflegenden und Ärzte absprechen müssen, wer welche Anteile an der gesamten Behandlung und Betreuung der Patienten hat, ist nicht neu. Neu ist, dass diesbezüglich offenbar die Gefahr von «Brotkämpfen» entsteht. Mit dem Projekt «Zukunft Medizin Schweiz» ist es der SAMW gelungen, wichtige Akteure für eine heikle Diskussion des Who's who in der Gesundheitsversorgung an einen Tisch zu bringen. Dass die Debatten über die einzelnen Berufsgruppen hinaus geführt wurden, spiegelt die Realität im Alltag: Es gibt keine Behandlungserfolge ohne partnerschaftliche Zusammenarbeit aller im interprofessionellen Team Beteiligten. Der begonnene Dialog muss weitergeführt werden.

Ärzte und Pflegenden haben ihren Beruf gewählt, weil sie etwas Sinnvolles mit und für Menschen bewirken möchten. Gerade weil sie der Bedeutung einer guten Dienstleistung gewahr sind, leiden sie allesamt unter der erdrückenden Fracht administrativer Aufgaben und beklagen die Gefahr der Sinnentleerung ihrer Tätigkeiten. Im Verteilungskampf um Ressourcen im Gesundheitswesen haben die Patienten am meisten zu verlieren. Dort, wo es darum geht, das Patientenwohl zu verteidigen, sollen alle am Behandlungsprozess Beteiligten zusammen politisch um bestmögliche Resultate ringen. Da gilt es, im Sinne der guten Sache alte Privilegien und Rollenbilder zu überwinden, um zeitgemässe Lösungen für die anstehenden Probleme zu finden.

*Barbara Gassmann,
Vizepräsidentin Schweizer Berufsverband
Pflegefachfrauen und -fachmänner*